

schen feind sind und ihnen der Blick auf das Ewiggewordene und die wahre Begegnung des Ich und Du, sei es Mensch und Gott, sei es unter den Menschen selbst, fehlt, ist zu beklagen. Den Ansatz zu einer Wende hält der Verf. bei Camus in der Zukunft für möglich, bei Musil hat er ihn übersehen.

H. Becher SJ

Pongs, Hermann: Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart. (395 Seiten) Göttingen 1956, Göttinger Verlagsanstalt. DM 16,80.

Hermann Pongs nennt sein Buch eine Kampfschrift. Sie ist aber nicht polemisch gehalten, sondern versucht eine Klärung nach echter Forschertradition. Die beiden Begriffe „Ambivalenz“ und „Einfachheit“ sind seine Ordnungsprinzipien. Unter Ambivalenz versteht er die aus der psychoanalytischen Forschung stammende Überzeugung, daß für den heutigen Menschen alle Werte in Frage gestellt sind, daß ein Zwiendenken unsere Zeit kennzeichnet. Einfachheit dagegen ist die Überzeugung von einer ganzheitlichen Welt. Sie ist entweder naiv oder sentimentalisch im Schillerschen Sinn und hat Beziehungen zur barbarisch-urteilichen, bäuerlichen, heroischen Lebensauffassung. Weithin deckt sich, wenn wir die Werke selbst betrachten, diese Unterscheidung mit der von rein oder vorwiegend diagnostischen Romanen, der naturalistischen Beschreibung des menschlichen Chaos und solchen, die aus dem Glauben an den Sinn der Welt geschrieben werden. Auch in diesen gilt, was Pongs durch Bergengruen sagen läßt: „Es gilt wohl, das zerfallene Ich auch darzustellen, aber auch das heile und heilseinwollende. Die Spaltung des Ich ist eine große Bedrohung der Menschen, die sie nur mit ihrer intakt gebliebenen Substanz bekämpfen können“ (116).

Die den Kritiker eines Kunstwerks immer bewegende Frage nach der Priorität von Form oder Gehalt beantwortet Pongs durch ein dem Buch vorgesetztes Wort Haeckers: „Dichter ist einer durch die Sprache zuerst, nicht durch die Sache, aber nur weil er die Sache zuerst will, nicht die Sprache; und weil er in Reinheit die Sache will, hat er die Sprache, und weil er die Sprache will, hat er die Sache: es ist die Vollkommenheit des Kreises, und jede Quadratur, die der Rationalismus wollte, reicht nicht hinan.“ Dies bestätigt auch der Blick auf die Dichtungen selbst, in denen sich die rein artistische Kunstbetrachtung anbietet, um eine Rettung aus der Ambivalenz zu versuchen. Für Pongs ist die Goethesche Kunst die höchste, da er das Obere Leitende vorwalten läßt, während die Ambivalenten das Untere Leitende, das verdrängte Unbewußte an die erste Stelle setzen. Die wahre Kunst sucht das Menschenbild an Urbildern zu erneuern. Deswegen fehlen

auch nicht die Hinweise auf Shakespeare, Goethe, Stifter usw. Pongs behandelt die christliche Gegenwartsdichtung gesondert. Das scheint darauf hinzuweisen, daß er, obwohl er sie bejaht, die rein humane und humanistische Dichtung vorzieht.

Das Buch behandelt zumeist deutsche Werke, doch werden auch die Dichtungen der Ausländer (Joyce, Sartre, der französischen Renouveau catholique, Graham Greene, Melville, Faulkner, Hemmingway u. a.) wegen ihrer Bedeutung und ihres Einflusses untersucht. Unter den vielen Verfassern und Werken sind natürlich auch viele zweitrangige analysiert, an deren Stelle man andere setzen könnte. Es wäre falsch, den meisten einen Meisterrang zuzusprechen. Sie sind nur typische Erscheinungen. In der Bewertung der einzelnen wird man mit dem Verf. nicht immer einig gehen. So scheinen uns E. v. Salomon und Hans Fallada überschätzt zu werden. Das Grundlegende bei Carossa ist doch wohl nicht eine herkunftsmäßige katholische Haltung, sondern sein Humanismus und seine Goethenachfolge. Dagegen scheint es uns richtig zu sein, daß er Stefan Andres nicht unter die christlichen Dichter zählt, zu denen ihn z. B. Grenzmann rechnet. Der „Mann ohne Eigenschaften“ Musils ist wohl nicht genügend gewürdigt. Pongs bleibt bei seiner Enthüllung des Fragwürdigen stehen, obwohl der Dichter durchblicken läßt, daß ihn sein Weg durch die Verwirrung zur Ahnung eines absoluten Weltgrundes führte.

Es ist wohlthuend, wie Pongs, der sehr stark auf die unheimliche Anziehungskraft des Ambigüen und seine Überbewertung durch die Kritik (Fritz Martini, Wagnis der Sprache) aufmerksam macht, doch in dem „Ernst der einfältigen Seelen“, in der Erfassung der Ganzheit der Seelenkräfte die Hoffnung für die Zukunft sieht. So dichtete schon Raabe: „Das Ewige ist still, laut die Vergänglichkeit.“

H. Becher SJ

Haas, Willy: Die literarische Welt. Erinnerungen. (316 S.) München 1957, Paul List. DM 15,80.

Eine Teildarstellung der Literatur der Gegenwart sind die Erinnerungen von Willy Haas, der zwischen 1925–1933 die von ebenso großem Beifall wie Widerspruch begleitete „Literarische Welt“ herausgab. Haas ist Prager, Zeitgenosse von Brod, Werfel, Kafka, Rilke usw. und kann uns darum viel von den Bodenkräften und der geistigen Welt berichten, aus denen diese Dichter kamen (er sagt übrigens ein baldiges Ende des Weltruhms Kafkas voraus). Haas kam dann nach Berlin und lebte in der Welt des Films und des Literaturbetriebs bis zur Revolution des Jahres 1933. Als Beteiligter weiß er Wertvolles mitzuteilen. Sein Vertrauen auf das Ewige und Beständige ist groß. Es wurde in ihm bestärkt